

MICHAEL BORLIK

**noX**  
DAS ERBE DER NACHT

THIENEMANN

*»Aber es gibt Wesen, die haben keine eigene Welt.  
Dafür können sie in vielen Welten ein und aus gehen.  
Zu denen gehöre auch ich. In der Menschenwelt  
erscheine ich als Mensch, aber ich bin keiner.«*

MICHAEL ENDE,  
Die unendliche Geschichte

Ich war tot. Nicht wirklich. Ich fühlte mich nur so. Seit vier Uhr früh war ich auf den Beinen und die sechsstündige Zugfahrt gab mir gerade den Rest. Das dumpfe Rauschen des Fahrtwinds, der sich am Zug rieb, machte mich schläfrig, sodass mir immer wieder die Augen zufielen. Ich fühlte mich erschöpft, antriebslos. Meine Hände zitterten. Am liebsten hätte ich auf der Stelle losgeheult, aber diese Schwäche durfte ich mir nicht auch noch geben. Ich zwang mich, die Lider offen zu halten, und starrte auf den leeren Sitz mir gegenüber. Königsblau. Doch kein Muster, dem ich mit den Augen hätte folgen können. Keine Ablenkung. Doch es gab noch einen anderen Weg, mich wach zu halten.

Ich brauchte bloß an die vergangenen Tage zurückzudenken und schon kochte die Wut in mir hoch. Es war alles so verdammt unfair, dass ich auf der Stelle hätte losschreien können. Freunde, pah! Solange du bist wie sie, solange du denkst wie sie, ist alles gut. Aber wehe, du bist anders. Na schön, ich war sehr viel anders. Ich hatte ihnen nie auch nur ein einziges Haar gekrümmt und trotzdem behandelten sie mich mit einem Mal wie ein Monster. Ich selbst konnte doch wohl am wenigsten dafür, wer ich war. Natürlich hatte sie das nicht interessiert. Ihre höhnischen Worte, ihre hasserfüllten Gesichter verfolgten mich bis in den Schlaf. Eigentlich sollte man meinen, dass ich nach all den Jahren besser damit umgehen könnte. Doch die Wahrheit ist, dass man sich

nie wirklich an so etwas gewöhnt. Und das alles nur, weil sie das mit Evelyn Gramstone herausgefunden hatten.

Ich drückte meine Stirn gegen das kühle Glas des Zugfensters. Es milderte das Pochen hinter meinen Schläfen, während ich mit tragem Blick auf die vorüberziehende Landschaft starrte. Saftige Sommerwiesen. Grüne Hügel. Die Lowlands. Wunderschön. Nur hie und da ragten alte, rußgeschwärzte Ruinen aus der Landschaft auf. Mahnmale eines lange zurückliegenden Krieges. Wie nur?, fragte ich mich. Wie hatten sie es herausgefunden? Von alleine konnten sie unmöglich dahintergekommen sein, dass Gramstone meine Großmutter war. Dafür hatte meine Familie ihren Namen schon zu oft gewechselt. Jemand musste mich verraten haben. Verdammte, man konnte wirklich niemandem trauen!

Ich hatte wirklich allen Grund, dieses Leben zu hassen. Zehn Jahre auf der Flucht. Meine gesamte Kindheit. Dann der Tod von Grandma, der uns allen Hoffnung auf Frieden gab. Doch was für ein Irrtum. Jedes Mal wenn unsere Nachbarn herausfanden, wer ich bin, mussten wir wieder verschwinden. Nun war es einmal mehr so weit. Bestimmt hatte die Direktorin längst Mum und Dad darüber informiert, dass ich gestern vom Internat geflogen war. Sie hatte doch nur nach einem Vorwand gesucht und Lewis' gebrochene Nase hatte ihr diesen geliefert. Aber niemand nennt mich ungestraft eine dreckige Hexenschlampe.

Meine Eltern wurden im Moment vermutlich von einer Panikattacke nach der anderen heimgesucht. Immerhin war meine Tarnung aufgefliegen. Was das bedeutete, konnte ich mir an allen zehn Fingern ausrechnen:

wieder eine neue Stadt, wieder ein neuer Name, wieder keine Freunde. Allein bei der Vorstellung legte sich eine frostige Schicht aus Raureif um mein Innerstes. Ich wollte doch nur so wenig und ich fand, ich hatte es verdient. Ich sehnte mich, wonach sich jedes siebzehnjährige Mädchen sehnt: eine beste Freundin, die mit mir lacht und weint, einen festen Freund, der mich in den Arm nimmt, wenn mir danach zumute ist, ein echtes Zuhause, das mich jeden Tag aufs Neue willkommen heißt. Ich hatte nichts davon. Jedenfalls nicht wirklich.

Die Abteiltür wurde ruckartig aufgerissen und ich schrak heftig zusammen. Aber es war bloß der Schaffner. Nur was für einer. Kaum älter als ich. Honigblondes, leicht zerzaustes Haar. Eben verboten gut aussehend. Sein Anblick hob meine miese Laune ein wenig und ich lächelte beinahe gegen meinen Willen.

»Hallo, hübsche Lady.« Er zwinkerte mir fröhlich zu. »Darf ich deine Fahrkarte sehen?«

»Eine Sekunde.« Ich fischte sie aus der Seitentasche meines Rucksacks und beugte mich vor, um sie ihm zu geben, als der Zug eine Weiche passierte. Der ganze Wagen ruckelte so stark, dass ich aus meinem Sitz plumpste und dem süßen Schaffner direkt vor die Füße. Heute blieb mir auch nichts erspart. Doch er war ganz Gentleman und reichte mir eine Hand. Sein Griff war kräftig, aber sanft. »Alles okay bei dir?«

Ich nickte stumm.

»Kein Grund, gleich rot zu werden. Ich bin es gewohnt, dass die Mädchen mir zu Füßen liegen.«

Wie bitte? Ich hob empört den Blick. Er war mir jetzt so nahe, dass sein Atem über mein Gesicht streifte, wäh-

rend ein feiner Geruch nach Fell und Wald in meine Nase stieg. Aha, ein Werwolf. Das erklärte sein übergroßes Ego.

»Ich heiße Ethan.« Sein schiefes Lächeln entblößte einen seiner Eckzähne. Schneeweiß, wie frisch gefallener Schnee.

»Tara.«

Ich sank zurück in meinen Sitz, von wo ich ihm zusah, wie er meine Fahrkarte abknipste. Anstatt das Abteil anschließend zu verlassen, ließ er sich mit einem Seufzer auf den freien Platz mir gegenüber fallen.

»Du hast doch nichts dagegen, oder?« Er streckte seine Beine aus, die wie zufällig meine streiften. »Ich hasse diesen Job. Vorhin bin ich nur mit knapper Not einer Horde alter Schachteln entkommen. Die haben mich begripscht, als wäre ich ein Gratisstück Sahnetorte. Ich sage dir, die wurden richtig zudringlich. Ganz im Gegensatz zu dir.« Er neigte den Kopf leicht zur Seite und musterte mich schelmisch.

Lief hier gerade das, was ich vermutete? Meine Neugier war jedenfalls geweckt. Also spielte ich erst einmal mit. »Und da hast du ihnen gleich mal die Zähne gezeigt, was?«

Seine dunklen Augen funkelten amüsiert. »Ich wusste doch, dass du kein Mensch bist. Ich tippe mal auf Hexe, obwohl der Geruch nach Wildblumen nur sehr schwach ist.« Er kniff die Lider zusammen und musterte mich aufmerksam. »Aber da ist noch ein anderer Geruch an dir.«

Alle Kinder der Nacht haben ihren eigenen Duft.  
»Meine Mutter ist eine Hexe.«

Er nickte. »Fährst du bis London Main Station?«

»Charing Cross.«

»Was für ein Zufall! Meine Schicht endet dort.« Er verschränkte die Arme im Nacken und bedachte mich mit einem wölfischen Lächeln. Ein Jäger auf Beutefang. »Also, wenn du nichts weiter vorhast . . .« Er ließ den Satz unbeendet, doch ich verstand auch so, worauf er hinauswollte.

»Sorry, daraus wird nichts.« Gegen einen Flirt hatte ich bestimmt nichts, aber auf mehr würde ich mich bei einem Werwolf nicht einlassen. Niemals.

»Bist du dir auch ganz sicher?« Er rekelte sich genüsslich, wie um mir vor Augen zu führen, was ich mir seiner Meinung nach entgehen ließ. Dabei rutschte sein Hemd so weit aus der Hose, dass es den Ansatz eines Sixpacks entblößte. Werwölfe sind in ihrer menschlichen Gestalt die reinste Augenweide. Keine Frage. Allerdings war das noch lange kein Grund, gleich mit ihm ins Bett zu hüpfen. »Komm schon, du weißt gar nicht, was du verpasst.«

»Das ist ja das Schöne daran. Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß.«

Für einen Moment wirkte er verblüfft. Er schien sich nicht oft eine Abfuhr einzuhandeln. Dann sprang er auf, das Gesicht rot vor Wut und Enttäuschung. »Noch eine gute Weiterfahrt, Ma'am.« Er floh aus dem Abteil und knallte die Tür hinter sich zu.

Ich schloss stöhnend die Augen. Jungs!

Eine Stunde später trafen wir in Charing Cross ein. In wenigen Minuten würde ich mich noch elender fühlen, wenn ich in Mums und Dads überbesorgte Gesichter

blickte. Bestimmt lagen die Koffer schon gepackt im Auto. Wohin würde es dieses Mal gehen? Rüber aufs Festland? Paris würde mir gefallen. Ich mag den Louvre. Zumindest das, was ich aus dem Internet von ihm kenne. Oder es ging gleich in die USA. Großes Land. Unbegrenzte Möglichkeiten. Gott, war ich wirklich schon so abgestumpft, dass mir das nicht einmal mehr etwas ausmachte?

Als der Zug mit quietschenden Bremsen zum Halten kam, warf ich mir meinen Rucksack über und eilte zum nächsten Ausgang. Ich hatte damit gerechnet, dass meine Eltern mich augenblicklich wie zwei Bodyguards zwischen sich nehmen würden. Doch Fehlanzeige. Niemand erwartete mich. Weder Mum noch Dad oder einer ihrer Freunde. Ich konnte es nicht glauben. Ich holte mein Handy hervor, um sie anzurufen. Aber nur die Mailbox ging ran. Zu Hause hob ebenfalls keiner ab. Wir hatten jetzt fünf Uhr. Der Zug war mehr als pünktlich. Die Direktorin musste sie doch informiert haben. Außerdem hatte ich ihnen von unterwegs eine SMS geschickt.

Allmählich wurde ich unruhig. Die anderen Reisenden, die mit mir aus dem Zug gestiegen waren, verschwanden nach und nach und ich blieb alleine auf dem Bahnsteig zurück. Ich warf mein Gepäck auf eine Bank. Meine Eltern ließen mich nie warten. Besonders nicht in einer Situation wie dieser. Vielleicht sollte ich sie ausruhen lassen, überlegte ich mir gerade, als ein kehliges Krächzen mich zusammenzucken ließ. Ich blickte nach oben und entdeckte einen großen Raben, der über mir auf einem metallenen Deckenträger der Glaskonstruk-



tion hockte. Mit schräg gelegtem Kopf starrte er aus einem schwarzen Auge auf mich herab. Ich schauderte leicht. Raben gelten bei Hexen als schlechtes Omen. Und obwohl ich eigentlich nicht abergläubisch bin, schien es mir doch ein merkwürdiger Zufall, dass dieser Vogel ausgerechnet heute meinen Weg kreuzte.

Seit dem Tod von Grandma hatte es keine Anschläge mehr auf mein Leben gegeben, dennoch existierten immer noch genug Fanatiker, die mich lieber tot als lebendig sehen würden. Zehn Jahre lang hatte mich alle Welt gefürchtet und gehasst. Solch starke Gefühle legte niemand so leicht ab.

Nach einem kurzen Blick über die Gleise wandte ich mich wieder der Treppe zu, die hinunter in den Bahnhof führte. Mittlerweile war außer mir keine einzige lebende Seele mehr auf dem Bahnsteig. Ich sah auf die Uhr. Kurz vor halb sechs. Jetzt war es amtlich. Etwas stimmte nicht.